

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

105 (24.12.1848)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 105. Sonntag den 24. Dezember 1848.

Aus der Zeit.

Karlsruhe, 19. Dez. [125. Sitzung der zweiten Kammer.]

Nach Erledigung mehrerer Petitionen, stellt Sachs die Anfrage, wie es komme, daß die Reisenden, welche von Mannheim aus auf der Eisenbahn nach Frankfurt fahren wollen, in Friedrichsfeld ihre Wagen verlassen und den von Heidelberg herkommenden Bahnzug benützen müßten, was doch offenbar den Bestimmungen des zwischen Baden, Hessen-Darmstadt und Frankfurt wegen der Main-Necker-Eisenbahn abgeschlossenen Vertrags, zuwiderlaufe. Legationsrath v. Kettner erwiedert, diese Vertragsbestimmungen seien von der badischen Regierung nicht aufgegeben, davon aber für diesen Winter der Kostenersparung wegen Umgang genommen worden, weil manchmal mehrere Wagen angehängt blieben, die ganz überflüssig gewesen. Nach längerer Verhandlung stellen Dennig und Andere den Antrag: Die Kammer möge den Wunsch zu Protokoll erklären, daß erwähneter Vertrag sogleich wieder zum Vollzug komme, und sonach das solchem zuwiderlaufende Zugeständnis der Regierung wieder zurückgenommen werde. Derselbe wird angenommen. Schließlich legt Staatsrath Hoffmann einen Gesetzesentwurf über die außerordentliche Vermögenssteuer, sowie das außerordentliche Budget und jenes des Grundstocks vor.

20. Dez. [126. Sitzung der zweiten Kammer.] Lehbach bringt eine Petition aus Kuppenheim ein, in welcher ein sogenannter Ausschuss (was für ein Ausschuss, ist nicht gesagt) nebst einer Auflösung der Kammer auch alle aus jenem Orte an letztere gefandenen Petitionen zurückverlangt, weil dieser „Ausschuss“ auf die dormalige Kammer „kein Vertrauen mehr habe“. Ein Antrag, dieselbe als anmaßend gar nicht an die Petitionskommission zu verweisen, wird als geschäftsordnungswidrig erklärt. Der Präsident erklärt, die Geschäftsordnung handhaben zu müssen und verweist die Petition an die Petitionskommission. — Etäfer berichtet über zwei Bittschriften vieler Odenwälder Gemeinden, in welchen dieselben den Zustand des Odenwaldes schildern und um möglichste Staatsunterstützung bitten. Im Laufe der Verhandlungen versprach auch die Regierung, von ihrer Seite das Möglichste für den Odenwald zu thun. Die Kammer beschloß, neben der Verwendung für einzelne Erleichterungen der Regierung die Verbesserung der Zustände des Odenwaldes auch im Allgemeinen zu empfehlen. — v. Ickstein als Vorstand der Budgetkommission verlangt sofortige Bewilligung von 10,000 fl. zum Fortbau des Akademiegebäudes in Heidelberg, indem die Staatsregierung durch längeres Zuwarten in kostspielige Prozesse verwickelt würde. Die Kammer verwilligt die Summe.

Mannheim, 22. Dez. Wie aus glaubhafter Quelle berichtet wird, hat kürzlich unser höchster Gerichtshof gegen die bevorstehenden Neuerungen in der Gerichtsverfassung und Prozedur eine mit Unanimität beschlossene Verwahrung bei großh. Staatsministerium eingelegt und damit den Antrag verbunden, vorerst

und bis auf bessere Zeiten in der Gesetzgebung von 1845 lediglich nur die durch Einführung der Schwurgerichte gebotenen Modifikationen eintreten zu lassen. Dem Vernehmen nach sind von Seiten der vier Hofgerichte ähnliche Schritte geschehen, um die badische Rechtspflege vor gänzlichem Zerfall zu bewahren. Die Anwälte des Landes sollen ebenfalls gesonnen sein, in gleichem Sinne aufzutreten. Mögen diese patriotischen Bestrebungen zum Guten führen!

Heidelberg, 20. Dezember. Die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik ist ein Ereignis, dessen mögliche, ja wahrscheinliche Folgen Deutschland keinen Augenblick aus dem Auge verlieren darf. Wir dürfen uns hiebei nicht einschläfern lassen durch die Thatsache, daß die Absichten vieler ihm günstigen Stimmen über ihn hinaus zu den Bourbonen oder Orleansiden gehen; denn diese Absichten sind noch weit von ihrer Realisirung und sie zu vereiteln wird den neuen Präsidenten viel mehr bekümmern, als das Glück von Frankreich. Er ist heute Präsident der französischen Krone, wie er es bei seinen frühern Attentaten war; jetzt aber stehen ihm ganz andere Mittel zu Gebote, als damals. Der einzige Weg zur Realisirung seiner ehrgeizigen Wünsche ist und bleibt der Krieg. Kann er die unruhigen Partheigeister nicht außerhalb der Grenzen beschäftigen, so werden sie innerhalb derselben desto thätiger sein und eine baldige Erledigung des Präsidentenstuhls ist dann unausbleiblich. Hinreichenden Vorwand zum Kriege gibt die Lage Italiens, hinlängliche Kräfte eine Allianz mit Rußland. Diese steht ganz nahe bevor. Man erinnere sich der Aeußerungen des Jaars gegen Cäsine, wornach ihm die konstitutionelle Staatsform ein Grauel und entweder Absolutismus oder Republik die vernünftige Verfassung ist; man kennt des Kaisers Aeußerung, es gebe nur zwei fähige Herrschergeschlechter in Europa: die Romanow und die Bonaparte; man vergesse hiebei nicht, daß er mit einem Zweige dieser Familie seine Tochter verbunden hat; man bedenke wohl, daß zwischen Frankreich und Rußland keine trennenden materiellen Interessen liegen und man wird, wenn man den geraden Gegensatz aller dieser Verhältnisse zwischen Deutschland und Rußland sieht, nicht zweifeln, daß die Gefahr einer französisch-russischen Allianz niemals größer war, als in dem gegenwärtigen Augenblick. Was wir hiebei schleunigst zu thun haben, kann für patriotische Staatsmänner eben so wenig zweifelhaft sein. Die zwei mächtigen Nachbarländer haben jedes ein Oberhaupt; sie bieten sich die Hand über Deutschland, welches keines hat. Ein mächtiger Kaiser von Deutschland, im innigsten Bunde mit Oestreich, in getreuer Allianz mit England, dies ist der einzige, aber auch sichere Weg zur Rettung. Haben wir nicht den Muth ihn zu betreten, so ist der Untergang Deutschlands das wahrscheinliche Ende einer mit der stolzeften Hoffnung begonnenen Geschichtsepoche. (D. Z.)

Frankfurt, 19. Dez. Der Reichskommissar Hr. v. Mühlensfeld ist aus Thüringen zurück, und soll mit dem vorläufigen

Ergebnis der Zusammenkunft der Minister aus den acht thüringen'schen Staaten sich zufrieden äußern. Die Hauptpunkte einer Vereinigung zu einem thüringen'schen Gesamtstaate sollen unter ihnen feststehen.

— Frankfurt, 20. Dez. Die D. P. A. Z. schreibt: „Den Nachrichten zufolge, die wir haben, beruht die von Häcker in der badischen Kammer zur Sprache gebrachte bayerische Sonderbündelei nicht auf leeren Gerüchten. Wie weit Bayerns Anträge verfangen haben, wissen wir nicht genau, doch wollen wir zur Ehre zweier Kabinete mittheilen, was man aus guter Quelle berichtet: Von dem württembergischen Kabinete sollen die Anträge zurückgewiesen worden sein, und an das badische glaubte man sie gar nicht stellen zu dürfen. Wir wünschen auch über andere deutsche Regierungen bald ähnlich berichten zu können.“

— Frankfurt, 21. Dez. Die Reichsversammlung beschäftigte sich in der heutigen 141. Sitzung mit dem Einführungs-gesetz zu den Grundrechten. Nachdem der Antrag von Gombart und Genossen: daß die Grundrechte erst nach vorgängiger Vereinbarung mit den Regierungen einzuführen seien, bei namentlichem Aufruf mit 334 gegen 69 Stimmen verworfen worden, wurden der Eingang des Gesetzes: „Die Grundrechte des deutschen Volkes werden im ganzen Umfange des deutschen Reichs unter nachfolgenden Bestimmungen eingeführt, sowie die §§. 1—7 unverändert und §. 8 nach der Fassung der Ausschlußminorität angenommen.“

— Frankfurt, 21. Dez. Dem Vernehmen nach ist Hr. v. Schmerling heute nach Olmütz abgereist und zwar im Auftrag eines Theils der österr. Mitglieder der deutschen Nationalvers., um sich dort erklären zu lassen, ob die Auslegung des Reichsministeriums bezüglich des österreichischen Programms richtig sei oder nicht. Bis nach Einlauf dieser Erklärung, die übrigens eine ganz unzweideutige sein muß, wenn sie die Richtschnur des Verfahrens abgeben soll, will man mit dem Antrag auf Genehmigung oder Verwerfung des von dem Reichsministerium aufgestellten Programms zurückhalten.

— München, 18. Dez. Die Neue Münchner Ztg. weist die in Blättern und Kammern gegen Bayern umlaufenden Verdächtigungen, als wenn man am Münchner Hofe, gegenüber der Sache der deutschen Einigung, Sonderbestrebungen nachgehe, zurück. Freilich Partikularist sei in den Augen der Ankläger schon, wer das Unglück habe zu glauben, das große Werk der Einheit Deutschlands lasse sich auf anderem Wege, als auf dem der Hinausdrängung Oesterreichs aus dem Gesamtverbände und mit dem Erbkaiferthum vielleicht besser erreichen.

— München, 21. Dezbr. Die Ministerkrisis in welche wir durch die gestern erfolgte Abdankung Lerchenfelds versetzt wurden, lastet wie ein Alp auf all' Denen, die es aufrichtig meinen mit Krone und Land. — Die Krisis soll sich heute auch auf die übrigen Minister — mit Ausnahme des Kriegsministers Generalleutnant v. Lesuire — ausgedehnt haben. Wie man vernimmt, sollen Hr. Heintz, Graf Bray und Herr Weigand mit Bestimmtheit dem König erklärt haben, nur mit Frhrn. v. Lerchenfeld ein Ministerium bilden zu können; falls dessen Wiedereintritt nicht erfolgen sollte, müßten sie gleichfalls um ihre Entlassung bitten.

— Darmstadt, 16. Dez. Die süddeutschen konstitutionellen Vereine haben in der letzten Zeit sich immer enger zueinander zu schließen, sich unter einander zu organisiren gesucht und es bilden sich eben jetzt links und rechts vom Mittelrhein festere Bündnisse zwischen ihnen. Begonnen hat die erste Einigung zwischen ihnen im Großherzogthum Hessen, wo mehrere konstitutionelle Vereine unter verschiedenen Benennungen sich befinden. Am 17. Septbr. kamen zu Hungen in Darmstadt Deputirte des Bürger-

vereins in Mainz, Worms, Offenbach, Friedberg, Bessungen, der vaterländischen Vereine in Siegen und Darmstadt u. s. w. zusammen, um sich über die leitenden Grundsätze ihrer Vereine zu einigen. Sie erreichten ihren Zweck. Der vaterländische Verein zu Siegen ward durch's Loos für ein Jahr zum Centralauschuß bestimmt. Anfang Novembers ward zwischen den nassauischen und den hessendarmstädtischen eine Vereinigung angeregt, die mit Zugrundlegung der Statuten der hessischen Vereine allseitig zu Stande kam. — Seitdem führen die verbundenen Vereine den Namen: „Die verbundenen deutschen Vereine am Mittelrhein“ um anzudeuten, daß sie ihre Vereinigung zu erweitern beabsichtigen und wirklich ist der Landesauschuß der badischen vaterländischen Vereine mit einzelnen hessischen Vereinen bereits in Verbindung getreten.

— Darmstadt, 20. Dez. Heute hat sich abermals eine Lebensfrage in unserer zweiten Kammer entschieden, die Frage von einer konstituierenden Versammlung, für welche die Demagogen zur Erregung neuer Wirren und Unruhen überall so lebhaft zu wirken suchten, dann die von dem Ein- oder Zweikammersysteme. Es wurde nämlich nach einem fünfständigen Kampf der Art. 1 des neuen Wahlgesetzes mit 28 gegen 16 Stimmen angenommen. Derselbe lautet: „Die nach der Verfassungsurkunde des Großherzogthums den Ständen zustehenden Rechte werden durch zwei, aus gewählten Vertretern des Volkes zusammengesetzte Kammern ausgeübt.“ Dadurch war nämlich eine konstituierende Versammlung von selbst ausgeschlossen. Auch sprach sich der Ministerpräsident Jaup noch auf's allerentschiedenste dagegen aus und erklärte, daß so lange Jaup Minister sei, dieses Land keine konstituierende Versammlung und keine Republik haben werde.

— Berlin, 18. Dez. Das Centralwahlkomite der Linken ist vollkommen organisiert. Das Land ist theilweise schon und wird noch übersponnen werden von einer Anzahl Hauptvereine, denen Bezirksvereine bei- oder untergeordnet sind. Der Name „demokratisch“ wird dabei auf's Strengste vermieden werden; dagegen wird man, wo es irgend möglich, mit jedem Bezirksvereine einen Hilfs- oder Vorschufsverein verbinden, um sich den Weg zu den unbemittelten Klassen zu bahnen.

— Berlin, 19. Dez. Gestern (berichtet man der Westztg.) haben sämtliche Minister nach einer langen Konferenz beschlossen, noch vor den Wahlen zurückzutreten und diesem Entschlusse Sr. Maj. sofort Anzeige zu machen. Die Nachricht steht fest, nur über den Zeitpunkt des Rücktritts scheint Genaueres noch nicht festgesetzt. Man glaubt die Minister werden Hr. v. Vincke dem Könige als Nachfolger empfehlen.

— Breslau, 17. Dez. Unser Bürgerwehrgongress beschäftigt sich damit, das Bürgerwehrgesetz umzuarbeiten. Unter anderem debattirte man über die Frage, ob die Bürgerwehr aufgelöst werden dürfe oder nicht. Die meisten Redner waren dafür, daß die Bürgerwehr von Niemandem aufgelöst werden dürfe; Einige wollten allenfalls, zugeben, daß der Nationalversammlung das Recht zugestanden würde, die Bürgerwehr aufzulösen. Die Führer beantragten jedoch eine Vertagung der Abstimmung, die sie dann auch durchsetzten.

— Stettin 18. Dez. Der Bau von 33 Kanonenschaluppen soll sofort in Angriff genommen werden, damit dieselben bis zum 1. April von Stapel laufen können. Die Stärke unserer Marinemannschaft soll zugleich im Frühjahr auf 2000 Mann gebracht werden.

— Schleswig, 18. Dez. Sicherm Vernehmen nach haben die aus Berlin zurückgekehrten Mitglieder der gemeinsamen Regierung die beruhigendsten Nachrichten über die Stellung Preußens zu unserer Angelegenheit mitgebracht. Namentlich scheint es ihnen gelungen zu sein, auf das Vollständigste die Besorgniß zu ver-

scheuchen, als ob in einzelnen, Preußen feindseligen Zeitungsartikeln, datirt aus hiesigen Landen, die Stimme des schleswig-holsteinischen Volkes zu erkennen sein möchte.

— Wien. Ein Armeebulletin Windisch-Grätz's vom 17. Dez. bestätigt die Einnahme von Ledenburg. Die kaiserlichen Truppen zogen ohne Widerstand unter dem Jubel der Bevölkerung in die Stadt ein. Der Ban rückte gegen Wieselburg vor, das zweite Armeekorps (Wrbna) gegen Pressburg. Schlic gegen Kaschau; Simonic steht in der Nähe von Lyrnau.

— Wien, 18. Dez. In diesem Augenblick ist wahrscheinlich schon Pressburg in den Händen der Kaiserlichen. Bei Simmering soll man heute Morgens eine sehr lebhaftes Kanonade aus der Ferne gehört haben, die immer von Pressburg bis herüber tönen könnte, wenn man bedenkt, daß das Bombardement Wiens bis Ziegrub — 12 Meilen weit — gehört wurde. Man wartet nur mit Spannung auf spätere Berichte, denn erst in Raab sollen die großartigen Verschanzungen der Ungarn beginnen, dort soll ihre Hauptmacht konzentriert sein und dort wird wahrscheinlich die Vernichtungsschlacht geschlagen. Oesterreichs Zukunft und künftige Stellung geht in der Ebene der Hannah wie auf den Haiden Ungarns einer raschen Entscheidung entgegen. — Das Ministerium fordert, wie wir hören, als Bedingung einer wirklich innigen Vereinigung: die deutsche Kaiserkrone für Franz Joseph I., es fordert dem Gerüchte nach noch viel mehr, aber die Entscheidung liegt zu nahe, um unverbürgt Erzähltes erst lange wieder zu berichten.

— Wien, 19. Dez., 10 Uhr Vormittags. So eben ist die offizielle Nachricht von der gestern Nachmittag erfolgten Besetzung von Pressburg und Wieselburg durch unsere Truppen hier eingetroffen. Das heute Mittags erschienene dritte Armeebulletin meldet hierüber folgendes: „An Sr. Exz. den Feldmarschalllieutenant und Gouverneur von Wien, Frhrn. v. Welden. Pressburg, 18. Dez. 1848. Ich beileide mich, Er. bekannnt zu geben, daß ich so eben, Nachmittag 3 Uhr, mit dem zweiten Armeekorps über Stampfen in Pressburg eingerückt bin, nachdem diese Stadt gestern vollständig vom Feinde geräumt und die Schiffbrücke abgefahren worden war. Nähere Details behalte ich mir vor. Mein Hauptquartier übertrage ich heute nach Carlburg. Alfred Fürst zu Windisch-Grätz. Ebenso wurde gestern am 18. Dez. Wieselburg nach einem heftigen mehrtündigen Gefechte, vom ersten Armeekorps, unter Befehl Sr. Exz. des Banus genommen und besetzt. Jellachich soll bereits gegen Raab aufgebrochen sein.“

— Prag, 17. Dez. Heute finden die Festlichkeiten zur Feier des Regierungsantritts des neuen Königs von Böhmen statt. Das Militär rückt in Parade aus, die Nationalgarde versammelt sich spärlich. Die Stadtverordneten erscheinen heute zum ersten Male mit ihren neuen Abzeichen, einem böhmischen Löwen, auf der Brust. Eine unabsehbare Masse Volks strömt auf den Hradschin, wo das feierliche Hochamt in der Domkirche stattfindet. — In der gestrigen Sitzung der Slowanska Lipa wurde ein Brief eines polnischen Deputirten gelesen, worin er erklärt, daß die Polen mit den Tschechen nicht Hand in Hand gehen können, da sie keine Demokraten sind; wohl aber werden sie die slawischen Interessen stets wahren.

— Triest 15. Dez. Gestern Nachmittag wurden gedruckte Bulletins verkauft, wonach die Oesterreicher sich nach dreistündigem heftigen Kampf am 11. d. M. der Feste Malghera (bei Benedig) bemächtigt hätten; Näheres wurde nicht angegeben, außer, daß die Kroaten auf Flößen unter dem Schutze der Landbatterien sich dem Fort genähert hätten. Diese Nachricht ist nicht amtlich und bedarf jedenfalls sehr der Bestätigung.

— Aus Sardinien. Die amtliche Gazzetta Piemontese vom

16. Dez. meldet die erfolgte Bildung eines Ministeriums der Linken mit Vincenzo Gioberti als Ministerpräsident und Minister des Ausrärtigen. Unter den 8 Ministern sind 5 Advokaten. — Das Programm des Ministeriums Gioberti stellt die Unabhängigkeit und Einigung (unione) Italiens und sofort auch die Wiederaufnahme des Kriegs voran, fügt jedoch bei: Der Zeitpunkt der Kriegserneuerung lasse sich noch nicht genau bestimmen, sondern müsse von den militärischen Rüstungen abhängen, denen die Regierung ihre lebhafteste Sorge zuwenden werde. Nach innen bezeichnet sich das Ministerium als ein demokratisches — un ministero democratico.

— Aus Genua vom 17. Dezbr. meldet ein Schreiben, daß man daselbst die Nachricht von der Abdankung Karl Alberts zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Herzogs von Savoyen, erhalten habe. (Ist widerrufen.) In Genua selbst stieg die Gährung immer höher.

— Bukarest, 27. Nov. Der Ausgang der Wiener Ereignisse hat auf die demokratische Partei hier einen völlig niederschlagenden Eindruck gemacht, so daß wohl auf längere Zeit an eine Schilderhebung derselben nicht mehr zu denken ist. — Kaiser Nikolaus hat den, zum Theil auch durch die russisch-türkische Militärbesetzung erschöpften Staatskassen ein Darlehen von 300,000 Silberrubeln angeboten, was aber von den Bojaren dankbarst abgewiesen wurde, weil man in diesem Gelde die Ausfaat einer etwaigen künftigen neuen Besetzung des Landes wahrzunehmen glaubte.

— Paris, 19. Dez. Die gewaltige Majorität, welche Louis Napoleon so zu sagen durch Akklamation zur Präsidentschaft erhoben, hat bereits auf eine große Anzahl Mitglieder der Nationalversammlung ihre Einwirkung zu üben angefangen. Sie erkennen an, wie gefährlich es wäre, wenn die gegenwärtige Nationalversammlung, deren Majorität sich dem glücklichen Bewerber nicht besonders günstig zeigte, sich der neuen Verwaltung gegenüber stellen würde. Es scheint fast gewiß, daß die Majorität bereit ist, der öffentlichen Meinung nachzugeben und die Auflösung der Nationalversammlung auszusprechen, sobald das Wahlgesetz votirt sein wird. — Es wird als gewiß mitgetheilt, daß von der neuen Regierung an einem der ersten Tage nach dem Amtsantritte des Präsidenten der Republik eine allgemeine Amnestie werde dekretirt werden. — Nach den neuesten Berichten aus Lyon haben dort und in Lille, wie überhaupt in dem ganzen Departement, die Thätigkeit der Fabriken, welche während der Präsidentschaft fast ganz gestockt, nicht nur wieder begonnen, sondern auch eine bedeutende Ausdehnung erhalten. Die Fabrikanten beschäftigen jetzt eine weit größere Anzahl Arbeiter, da sie in Folge des Ausganges der Wahl auf einen regen Aufschwung der Geschäfte rechnen.

— Paris 20. Dez. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung erfolgte die Proklamirung Ludwig Napoleon Bonaparte's zum Präsidenten der Republik durch Marrast, des Präsidenten der Versammlung. General Cavaignac legte, unter Bezeugung seines Dankes für das bewiesene Vertrauen, seine Stelle nieder und zeigte den Rücktritt sämmtlicher Minister an. Hierauf erfolgte die förmliche Ausrufung Louis Napoleons zum Präsidenten. Er legte sofort den Eid der Treue auf die Republik und Verfassung ab und verlas alsdann eine kurze Rede. Zum Schlusse erschallte ein lebhaftes Vivat auf die Republik. — Von 7,326,345 Stimmen erhielt L. Napoleon 5,434,226, Cavaignac 1,448,107, Ledru-Rollin 370,119, Raspail 36,924, Lamartine 17,900, Chagnier 4,286 Stimmen.

Aus dem Banate.

(Fortsetzung.)

Selten weiß sich noch Jemand, irgend ein altes Mütterchen ausgenommen, zu erinnern, woher ihre Vorräthern gekommen, und oft, wenn ich ihnen erzählte, wie es in Württemberg, der Heimath ihrer Väter, aussehe, und sie fragte: ob sie sich nicht dahin sehnten, wobei ich aber nicht verschweigen konnte, um wie Vieles sie wohlhabender wären als ihre deutschen Brüder, drehten sie ihren Schnurrbart und sprachen: Wir sind in Ungarn, leben hier recht wohl — und wollen Ungarn sein!

Viele sprechen bereits nebst dem Deutschen auch ungarisch, doch glaube ich nicht, daß sich das Deutsche je verlieren wird, weil die Ansiedlungen, beinahe alle, beisammenliegen.

„Wir leben hier recht wohl!“ Ja, sie leben auch wohl. Wir kamen in Hagfeld, dem reichsten deutschen Dorfe an. In der Schenke saßen Deutsche Bauern, denen man große Wohlhabenheit anah. Sie schmaukten und tranken lustig zu. Es war ungefähr zehn Uhr Morgens. Also ein Sabelfrühstück, dachte ich bei mir.

„Jetzt wollen wir um die Wette fahren!“ rief einer der Anwesenden. „Was gibt's?“ sprach ein Anderer. „Zehn blanke Thaler.“ Sie gaben sich den Handschlag und gingen fort, wir ihnen nach. Vor dem Hause standen drei Gefährte, jedes mit vier herrlichen schwarzen Klappen bespannt. Sie bestiegen die Wagen, und fort ging es, daß mir bange wurde.

„So also leben die Deutschen hier!“ dachte ich. — Sie sind die wohlhabendsten Bauern, die ich je kennen gelernt. Bierundzwanzig der herrlichsten Pferde fand ich oft in ihrem Stalle. Auf diese sind sie überaus stolz. Manche Bauern haben für unvor-gesehene Fälle bis 500 Kübel — ein Kübel faßt zwei Weizen — Frucht auf ihrem Schüttboden liegen. Dieselbe Menge erhalten Einige in einem Jahre von ihren fruchtbaren Feldern, und der Erlös dafür, besonders in Jahren, wie die jüngst verflossenen, wo der Kübel — selbst im Banate — 20 Gulden kostete, ist ein bedeutender.

Vor Kurzem,“ erzählte mir einst der Domherr G. — „kam ein Bauer zu mir und verlangte Wein, den besten hat er sich aus, den ich besäße, er möge kosten was immer. Ich fragte ihn, wozu er ihn benöthige, und da sagte er: Ich habe mir ein Gut gekauft und muß meine Herren Beamten bewirthen.“ — Was zahlt ihr für das Gut? — Dreihunderttausend Gulden, erhielt ich zur Antwort.

Doch nicht überall sind die deutschen Bauern so reich. — Besonders sind sie es in Hagfeld, wo wir uns eben befanden. Die Ursache dieser Wohlhabenheit ist zumeist die Grundherrschaft, die Familie Czefonik. Ich spreche es freudig aus, Czefonik ist das Ideal eines Grundherrn. Mit Allem, was nur diese Familie vermochte, hat sie ihre Unterthanen unterstützt, Verbesserungen vorgenommen, ökonomische Geräthschaften für dieselben angeschafft, jedem Dürftigen geholfen und für die Armen täglich offenen Tisch gehabt, ja, der verstorbene Czefonik ließ Viele, die ihm ihre Noth klagten, an seinem Tische, in seiner Gesellschaft speisen. Jeder Bedürftige findet bei seinem Grundherrn Rath, Unterstützung — und das Resultat ist: eine große Liebe der Unterthanen zu ihm, Reichthum und Ordnungsliebe derselben und unberechenbarer eigener Vortheil des Gutsbesizers. Aus Klugheit wenigstens, wenn man nicht in des Edlen Fußstapfen um des Guten selbst wegen treten will, sollten ihm die ungarischen Grundherrn nachsehen; denn je mehr der Bauer besitzt, desto

mehr besitzt ja auch der Grundherr, da in Ungarn noch die Zehntabgabe besteht.

Das wechselseitige Verhältniß des Grundherrn und der Unterthanen in Hagfeld, das Band der Liebe, das die Bauern an ihren Herrn knüpft, ist noch ein seltenes Ergebnis in unserer Zeit, die übrigens anfängt, viele alte Sünden gut machen zu wollen.

Vor einigen Jahren, es war in Wien, kam ein vielfach verschuldeter ungarischer Kavaliere, der im Ruße stand, sich stets hart gegen seine Unterthanen bewiesen zu haben, zu Czefonik und wollte eine beträchtliche Anleihe bei ihm eröffnen. „Ich bin in diesem Augenblicke nicht im Stande, Ihren Wunsch zu gewähren“, antwortete ihm derselbe, „in acht Tagen kann ich es übrigens; ich werde meine Bauern um diese Summe angehen.“ — Wie, Ihre Bauern! es ist nicht möglich, daß diese die Summe so bald herbeischaffen.“ — „Sie werden sehen, daß ich mich auf meine Unterthanen verlassen kann!“

Die acht Tage vergingen, der Grundherr kam zu Czefonik und wollte, eben lächelnd fragen, ob das Geld bereits da sei, als der Richter von Hagfeld entrat und sprach: „Gnädiger Herr, hier habe ich statt 300,000 Gulden 400,000 gebracht, im Falle Sie dieselben brauchen sollten, und bedürfen Sie noch mehr, so sehen wir zu Diensten.“

„Sehen Sie“, sprach Czefonik zu dem verblüfften Herrn, „so kann ich mich auf die Liebe meiner Unterthanen verlassen. Geht nur, mein lieber Richter“, sprach er zu diesem, „und tragt Euer Geld wieder heim, ich benöthige dessen nicht mehr, und da nehmt, damit sollen sich meine Leute vergnügen.“

Als ich von den deutschen Ansiedlungen schied — Abschied nahm von den treuherrigen Bewohnern, mußte ich unwillkürlich stehen, daß sie Gott schütze! — Das Banat war seit jeher die Pforte, durch welche die räuberischen Horden zur Unterjochung des Westens zogen.

In ähnlicher graphischer Weise schildert uns der Verfasser das Leben in den Städten, namentlich in Temesvar, die Temes, die Donau und ihre Gestade, Mehacia und die Herkulesbäder, die berühmten Militärgränzen und die zwischen den Slaven und Walachen in großer Menge zerstreut lebenden Zigeuner. Wir reihen den obigen Bildern die nachstehende Schilderung des östlichsten, zwischen Serbien, der Walachei und Siebenbürgen gelegenen Landes, des eigentlichen Banates, an:

„Vald hinter Karansebes hört das Militärgränzland des Banates auf. Es zieht sich bis hierher an der östlichen Seite hinauf, vorher bildete es den südlichsten Theil des Landes. Ungefähr sechs Stunden von dem letztgenannten Orte entfernt, der Hauptort des Craßöder Komitates, Lugos, bereits mehr gegen die Mitte des Landes zu. Die Stadt hat recht niedliche Häuser, die sich in der breiten grünen Temes, welche die Stadt in zwei Hälften theilt, spiegeln.“

Im Hofe des Gasthauses, in welchem wir rasteten, lagen mehrere Gruppen, theils aus Männern, theils aus Frauen bestehend. Das viele Gepäck, die Kisten und Truhen, das Bettzeug, welches zerstreut unordentlich umherlag, und die fremde Tracht ließen die Leute als Einwanderer erkennen. Ein junger Vursche, den Hut verwegen nach einem Ohre herabgedrückt, schwang lustig pfeisend ein spanisches Rohr in der Luft und ging im Hofe auf und nieder, mit einem das Schicksal herausfordernden Gesichte. Einige ältere Männer standen im Gespräch, bekümmert, wie es schien, in der Nähe einer Frau, die am Boden auf Pfählen liegend, eine Beute des ungarischen Diebers geworden war. — Zu ihren Füßen lag ein kleines Kind und spielte mit Karten.

(Fortsetzung folgt.)